

Zitierhinweis

Ursinus, Michael : recension de : Holm Sundhaußen, Sarajevo. Die Geschichte einer Stadt, Wien : Böhlau Verlag, 2014, dans : Südost-Forschungen, 72 (2013), p. 414-418, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/0e4d6e4f7c0f4c539e94cc134e3c7b86>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Holm SUNDHAUSSEN, Sarajevo. Die Geschichte einer Stadt. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2014. 409 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-205-79517-9, € 34,90

„Noch immer gibt es zahllose Ungereimtheiten in der Geschichte Sarajevos. Immer wenn man meint, eine Frage halbwegs geklärt zu haben, tauchen zwei oder drei neue auf, die alles wieder in Zweifel ziehen. Streckenweise gleicht die Geschichte Sarajevos einem Buch mit sieben Siegeln: ebenso geheimnisvoll wie faszinierend. Während der Niederschrift des vorliegenden Buches gab es immer wieder Augenblicke, in denen ich das Projekt am liebsten aufgegeben hätte: zu viele offene Fragen, zu viele Widersprüche, zu viele unbewiesene Behauptungen, zu viele Gerüchte!“ (19)

Schon die Entstehungsgeschichte der Stadt Sarajevo ist immer wieder kontrovers diskutiert worden. Was hierzu aus der Sicht des Osmanisten, speziell auf der Grundlage der nur zum Teil publizierten osmanischen Besteuerungsverzeichnisse des 15. Jh.s und neuerer Forschungsergebnisse zusammengefasst werden kann, soll im Folgenden kurz vorgestellt werden. Nach der Eroberung der Hauptburg durch die Osmanen im Sommer 1435 (nach anderen Quellen 1434) ist in dem (synoptischen) Besteuerungsverzeichnis (*tahrir defteri*) von 1455 noch nirgendwo von einer Stadt in der fraglichen Region die Rede – lediglich die Burg und das nahe gelegene Dorf namens Hodidide (Hodidjed) werden unter dem Vilayet (*župa*, Kanton) desselben Namens registriert, dazu die Marktflecken Kotorovce (Kotorac) und Bulagaj sowie eine Reihe von Saatfluren (*mezraa*) ohne Bewohner, darunter Rakovica.¹ Im zweitfrühesten (synoptischen) osmanischen Besteuerungsregister für die Region (TTO 76) fällt der spätere Name noch immer nicht, wohl aber wird ein Markttort unter dem Namen des dort stattfindenden Dienstagsmarktes verzeichnet (so nach Aličić die Bedeutung von Torkovište aus [U]torkovište – nicht: Trgovište „Markttort“, obgleich so schon 1379 belegt), gelegen im Vilayet Saray Ovasi.² Ihm zugeordnet finden sich im Register unter den unbewohnten Fluren die bereits erwähnte *mezraa* Rakovica und das nunmehr unbewohnte Kotoriča (Kotorac); Hodidide erscheint als Dorf unter dem Markt Blažuj. Im Jahre 1485, als die Stadt in einem weiteren (synoptischen) osmanischen Fiskalregister (TT 18, 17) immer noch als „Markt von Torkovište“, aber schon mit dem Zusatz „bekannt als Saray“ erwähnt wird (abgeleitet möglicherweise von der um bzw. kurz vor 1457 errichteten „Residenz“ des späteren Statthalters, möglicherweise aber auch von dem von ihm erbauten „Karawanseraïl“),³ konnte Sarajevo als osmanische Neugründung in der noch lange als Vrhbosna, „Hochbosnien“, bekannten Umgebung bereits auf fast drei Jahrzehnte Stadtgeschichte zurückblicken.⁴ Immer noch gehörten zum inzwischen als Saray bekannten Markt (*bazar*) [U]torkovište einige unbewohnte Fluren, darunter die mehrfach erwähnten *mezraa* Rakovica und Kotorac. Nach Ausweis einer Marginalie (*derkenar*) im (noch unpublizierten) osmanischen Fiskalregister detaillierten Typs von 1489 (TT24) war Sarajevo durch Isa Beğ (*sancakbeği* seit 1463/1464), den Sohn und Nachfolger Ishak Beğs, auf Grundstücken gegründet worden, die sich ursprünglich im Besitz der Bewohner des Dorfes Brodča (Brodac) befunden hatten – dem schon 1468/1469 an erster Stelle unter den Dörfern des Pazar Torkovište erwähnten Brotac –, ihnen jedoch abgekauft/abgenommen worden waren, als dieser den Moment für gekommen sah, hier eine Stadt (*şehir*) zu etablieren, nach der die Region den Namen Saray Ovasi („Ebene, Tal, Feld von Saray“)

annehmen sollte (so schon 1468/1469, vgl. oben). Die Bewohner von Brodac seien mit Ländereien in Vrančić entschädigt worden. Das Register schreibt hierzu in einer Glosse wörtlich: „[...] außerdem bestanden Grund und Boden der Stadt Saray ursprünglich aus Grundstücken [im Besitz] der Ungläubigen des Dorfes namens Bro[d]ča. Da der verstorbene Isa Beğ es für angebracht hielt, [hier] eine Stadt (*şehir*) zu errichten, kaufte/nahm er sie den erwähnten Ungläubigen ab und wies ihnen im Austausch hierzu die Örtlichkeit namens Vrančić zu.“⁵ Das türkische *almak* bedeutet „nehmen“, aber auch „kaufen“; es erlaubt daher beide Auslegungen.

Holm Sundhaussen weiß natürlich um die Signifikanz eines solchen Belegs: „Gehört Sarajevo zum kontrovers diskutierten osmanischen/orientalischen Erbe oder bestand es bereits vorher als südslawische Siedlung? Diese Diskussionen sind engstens verbunden mit der Bewertung des osmanischen Erbes in den nationalen Narrativen von Bosniaken, Serben und Kroaten. Für die Stadtgeschichte Sarajevos sind sie nur als Marginalie von Bedeutung. Dass die Osmanen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Tal von Sarajevo nicht in einen menschenleeren Raum kamen, steht zweifelsfrei fest. Ebenso steht fest, dass Sarajevo nicht auf evolutionärem Weg aus einem vorosmanischen Marktflecken oder aus der Unterstadt einer Burg heraus gewachsen ist, sondern dass es seine Entstehung und Entwicklung einem Gründungsereignis, einem Stiftungsakt verdankt“ (23).

So hat die Kollationierung der frühesten erhaltenen osmanischen Besteuerungsregister aus der 2. Hälfte des 15. Jh.s einige ergänzende Einsichten und mancherlei zusätzliche Details ergeben. Dennoch kann sich Sundhaussen in seiner Einschätzung von Entstehung und Entwicklung der Stadt bestätigt sehen: Wie die Register zeigen, war die Flur der späteren Stadt ursprünglich Bauernland, auf dem – vermutlich entlang der Hauptverkehrsadern – ein periodischer Markt abgehalten worden sein dürfte, eben jener „Dienstagsmarkt“.⁶ Hieraus scheint sich im Laufe der Zeit eine Marktsiedlung permanenten Charakters (daher die Bezeichnung „Markt (*bazar*) von Torkovište“ in den osmanischen Quellen) auf Grundstücken im Besitz von Bewohnern des Dorfes Brodac (das sich nach Aličić von der Brücke des *şehir kethüdası* [Šeher-ćehajina ćuprija] bis zur „Kaisermoschee“ [Careva džamija] – auf dem linken Ufer der Miljacka entlang erstreckte, nach anderen, darunter Holm Sundhaussen, jedoch auf dem rechten Miljacka-Ufer lag, und zwar im Osten der heutigen Altstadt in Bentbaša) – entwickelt zu haben. Aus dieser heraus (bzw. aus den an anderer Stelle schon früh als Unterstadt (*varoş*) bezeichneten Nova Varoš und Stara Varoš) hätte sich die Stadt Sarajevo möglicherweise evolutionär entwickeln können – wäre Isa Beğs Gründungsakt (dokumentiert in TT24 als obrigkeitlicher Eingriff in die örtlichen Besitzverhältnisse mit Ankauf/Übernahme der Grundstücke im geplanten Stadtgebiet und Entschädigung der vormaligen Besitzer durch Landzuweisung an anderer Stelle) dem nicht zugekommen.

Dem Leser sei an dieser Stelle nachdrücklich versichert: So wie zu Beginn dieser Rezension geht es in Sundhaussens Werk nicht zu – ist ihm doch nicht daran gelegen, ein akribisches Quellenreferat für Spezialisten vorzulegen oder erdrückende Faktenberge zu errichten, sondern eine ausgewogene, aus immer neuer Perspektive skizzierte Gesamtschau des Phänomens Sarajevo als Erinnerungsort zu versuchen, die auch dem breiteren Publikum anschaulich vermittelt zu werden vermag: „Wofür die inkorporierte Vergangenheit der Altstadt symbolisch und identitätsstiftend steht, ist Gegenstand dieses Buches“ (11).

Als Autor einer „engagierten“ Stadtgeschichte (oder handelt es sich doch eher um den Versuch einer „Biographie“?) ist er sich im Klaren darüber, in Gefahr zu stehen, „seinen Helden zu idealisieren, seine Bedeutung zu überhöhen und einen möglichst schlüssigen Lebenslauf zu konstruieren“ (10). Schließlich handele es sich im Falle von Sarajevo nicht um eine Stadt wie jede andere!

Beginnt diese Idealisierung vielleicht bereits hier, bei der Begründung für die „Einzigartigkeit“ Sarajevos? Sundhaussen sieht diese im jahrhundertelangen Nebeneinander, Miteinander und Gegeneinander von Muslimen, Orthodoxen, Katholiken und Juden konstituiert. Nur wenige Städte in Europa könnten Vergleichbares vorweisen, zumindest nicht über einen so langen Zeitraum hinweg. Aber galt Ähnliches nicht auch für Thessaloniki und besonders für Konstantinopel? Nein, wohl wirklich nicht in vergleichbarer *longue durée* und auch nicht in so dramatischen Formen: „International wird Sarajevo erinnert als Ort des Attentats von 1914, als Ort der Winterolympiade von 1984 und als belagerte Stadt in der ersten Hälfte der 1990er Jahre, als Ort der Toleranz wie als Ort des Hasses, als ‚Damaskus des Nordens‘, ‚Jerusalem Europas‘, ‚Klein-Jerusalem‘ ebenso wie als Schauplatz schwerster Kriegsverbrechen“ (16f.).

Sundhaussen macht sich daran, dem „Genius loci“ Sarajevos nachzuspüren, als „Habitus“ oder „Eigensinn“ dieser einzigartigen Stadt – oder doch nur als deren Mystifikation? (11-13). Hierzu zitiert er eine ergreifende Passage aus der Erzählung „Ein Brief aus dem Jahre 1920“ von Ivo Andić, geschrieben 1946. Sie soll hier in vollem Wortlaut wiedergegeben werden – als Einstimmung gewissermaßen auf Holm Sundhaussens meisterhaft geschriebene „Geschichte einer Stadt“, die mehr ist als nur ein gelungenes Werk eines ausgewiesenen Historikers, in dem alle Seiten zu Wort kommen, wenn auch nicht selten aus zurückhaltender, ja mitunter eisiger Distanz zitiert. Aus der Position beneidenswerter Belesenheit sowohl in der Forschungs- wie der schönen Literatur, selbstverständlich einschließlich der in den Landessprachen (hier ist inzwischen der Plural angebracht, nachdem man „die gemeinsame Sprache auseinanderdividiert“ habe), schafft Sundhaussen ein Werk, in dem einzelnen Kapiteln durchaus literarischer Rang zukommt. Hierzu zählt der Rezensent etwa den Abschnitt „Statt eines Anfangs“ (9-20), aus dem nachfolgendes Zitat stammt, das paradigmatisch für die „Verflechtungsgeschichte“ (17) dieser Stadt stehen könnte, aber auch für die Folgen anhaltender Segregation: „Wer in Sarajevo die Nacht durchwacht, kann die Stimmen der Nacht von Sarajevo hören. Schwer und sicher schlägt die Uhr an der katholischen Kathedrale: zwei nach Mitternacht. Es vergeht mehr als eine Minute (ich habe genau 75 Sekunden gezählt), und erst dann meldet sich, etwas schwächer, aber mit einem durchdringenden Laut die Stimme von der orthodoxen Kirche, die nun auch ihre zwei Stunden schlägt. Etwas später schlägt mit einer heiseren und fernerer Stimme die Uhr am Turm der Beg-Moschee, sie schlägt elf Uhr und zeigt elf gespenstische türkische Stunden an nach einer seltsamen Zeitrechnung ferner, fremder Gegenden. Die Juden haben keine Uhr, die schlägt, und Gott allein weiß, wie spät es bei ihnen ist, wie spät nach der Zeitrechnung der Sepharden und nach derjenigen der Aschkenasen. So lebt auch noch nachts, wenn alle schlafen, der Unterschied fort, im Zählen der verlorenen Stunden dieser späten Zeit. Der Unterschied, der all diese schlafenden Menschen trennt, die im Wachen sich freuen und traurig sind, Gäste empfangen und nach vier verschiedenen, untereinander

uneinigen Kalendern fasten und all ihre Wünsche und Gebete nach vier verschiedenen Liturgien zum Himmel senden. Und dieser Unterschied, der manchmal sichtbar und offen ist, manchmal unsichtbar und heimtückisch, ist immer dem Hass ähnlich, sehr oft aber auch mit ihm identisch“ (13).

Das Werk gliedert sich chronologisch in vier Hauptkapitel, dessen 1. (21-151) Sarajevo als osmanische Stadt zum Gegenstand hat (1462-1878), wo es um Themen wie Bevölkerungsentwicklung, Gestaltung des urbanen Raumes, den rechtlichen Status der Stadt als *muaf* (exempt), die Bogomilen-These als (umstrittenes) Erklärungsmodell für den (besonderen) Verlauf des Islamisierungsprozesses, die (besondere) Form der „Knabenlese“ in Bosnien, die Rolle von Stiftungen und Derwischen, den (z. T. besonderen) Status der Nichtmuslime, Parallelgesellschaften und die Frage nach Koexistenz und Toleranz, aber auch um das Wirtschaftsleben dieser Stadt sowie die Krise der osmanischen Ordnung und neue Strukturen sowie deren Konsequenzen für die Anbindung von Stadt und Provinz an die Reichszentrale geht, gefolgt von einem (farbigen) Bildteil (153-168). Das 2. Hauptkapitel (169-247) ist dem „österreichischen“ Sarajevo gewidmet (1878-1918) und behandelt vorrangig die „Zivilisierungsmission“ eines Benjámín von Kállay und deren Scheitern, darüber hinaus Nationalisierung und Politisierung der Glaubensgemeinschaften sowie die Modernisierung von Infrastruktur, Wirtschaft und Architektur. Um das Attentat von 1914 mit seinen Folgen sowie anschließende Interpretationen und Kontroversen geht es in einem eher knappen Unterkapitel (232-247). „Sarajevo in Jugoslawien (1918-1992)“ lautet das 3. Hauptkapitel (249-307), wo vom „Absturz“ die Rede ist, Sarajevo als doppelt besetzte Stadt behandelt und das „dritte Sarajevo“ im „zweiten Jugoslawien“ thematisiert wird. Der „Nationswerdung der Muslime“ sowie der „Islamischen Wiedergeburt“ sind hier jeweils ein eigenes Unterkapitel gewidmet, bevor „Das postjugoslawische Sarajevo (1992-2013)“ als 4. Hauptkapitel vorgestellt wird (309-59): Die Schilderungen von Bosnienkrieg und Belagerung Sarajevos gipfeln in jener Frage, in der der Autor auf das „Wesen“ seines „Helden“ zurückreflektiert, und die gleichzeitig ein eigenes Unterkapitel betitelt: „Sarajevo: Ein Ort des Hasses?“ Bezeichnenderweise endet der Band mit dem Themenfeld „Islamische Gemeinschaft und Islamisten“.

Wie steht es nun abschließend um den „Genius loci“ Sarajevos und dessen Einzigartigkeit? Das „fragile, stets vom Umkippen bedrohte Wechselspiel von Abgrenzung und Miteinander, Wettstreit und Zusammenarbeit ist zwar nicht einzigartig, aber die lange Kohabitation von Muslimen, Orthodoxen, Katholiken und sephardischen Juden in Sarajevo ist doch etwas Besonderes, eher Ausnahme als Normalfall. Vielfalt und Interaktion unter sich verändernden politischen und kulturellen Rahmenbedingungen sind die zentralen Achsen, um die herum sich die Geschichte Sarajevos entfaltet hat. Es ist eine Geschichte des Neben-, Mit- und Gegeneinanders, eine Geschichte von Multikulturalität und Interkulturalität in variierenden Kombinationen. [...] Konflikte gab es und in spätoomanischer Zeit häuften sie sich, aber erst mit der Nationalisierung der Religion und Sakralisierung der Nation seit dem 19. Jahrhundert wurde ein explosives Modell der Abgrenzung in die Stadt getragen, das es in dieser Form vorher nicht gegeben hatte. [...] Auch der Genius loci, von dem wir immer noch nicht wissen, ob es ihn gibt oder nicht, hat die Städter dagegen nicht immunisieren können“ (363).

Diesem „explosive[n] Modell der Abgrenzung“, das „in die Stadt getragen“ worden sei, geht Holm Sundhaussen in seinem Kapitel 1.10 „Das Ende einer Epoche“ (134-140) noch weiter nach: „Das aufkeimende Misstrauen zwischen den Religionsgemeinschaften war daher zu wesentlichen Teilen auch das Ergebnis eines Imports von außen. [...] Der einsetzende Siegeszug des Nationalismus förderte die Nationalisierung der Religion. Die Orthodoxen in Bosnien begannen, sich mehr und mehr als ‚Serben‘ und die Katholiken mehr und mehr als ‚Kroaten‘ zu empfinden“ (139). Mancher Historiker hätte es damit bewenden lassen. Nicht so Holm Sundhaussen, dem es immer auch um lebensnahe Anschaulichkeit geht. Mit einem Zitat des kroatischen Schriftstellers und Politikers Antun Radić, der im Sommer 1899 nach Bosnien-Herzegowina gereist war, um dort das „Volksleben“ zu studieren, verdeutlicht Sundhaussen denkbar anschaulich, wie wenig dieser Prozess zunächst noch die Bauern erfasst hatte: „Ich habe mich überzeugt“, so wird Radić zitiert, „dass der kroatische Name in der ländlichen Welt Bosnien-Herzegowinas völlig unbekannt ist.“ Über zwei Bauern aus der Gegend von Mostar lässt er denselben Autor wie folgt zu Wort kommen: „Sie wissen weder, dass sie ‚Serben‘ noch dass sie ‚orthodox‘ sind; sie wissen, dass sie keine Türken sind, sie wissen weder von den Katholiken noch von den ‚Lateinern‘. Sie wissen, dass sie einen Popen haben, und erst als sie mir sagten, dass er einen Bart hat, war mir die Sache klar“ (140, Fn. 388).

Einige kleinere Versehen wie die nachstehenden sollten bei der nächsten Auflage behoben werden: Ishak-beg statt „Isak-beg“ (23); *tarika* statt „*tarik*“ (23) dort, wo es um Bruderschaften oder Ordensgemeinschaften geht; Ali statt „Allah“ (302) in der Übersetzung von „*prijepodne Ilija – poslijepodne Alija*“.

Alles in allem ein großer Wurf – ein faszinierender Lesestoff, glänzend geschrieben und nie ermüdend, nicht zuletzt durch die immer wieder erfrischend klaren Worte des Autors im Neben-, Mit- und Gegeneinander der Stimmen (und Artefakte), die die Geschichte dieser Stadt konstituieren.

Heidelberg

Michael Ursinus

¹ Hazim ŠABANOVIĆ, Krajište Isa-bega Ishakovića. Zbirni katastarski popis iz 1455. godine. Sarajevo 1964, 14.

² Vgl. Ahmed S. ALIČIĆ, Sumarni popis sandžaka Bosna iz 1468/69. godine. Mostar 2008, 69f. mit Fn. 1, 105.

³ Letzteres wird gelegentlich als Volksüberlieferung zur Namensklärung vorgebracht; vgl. Vesna MUŠETA-AŠČERIĆ, Sarajevo – od kasabe do šehera, in: DIES., Sarajevo i okolina u XV stoljeću. Između zapada i istoka. Sarajevo 2005, 143-197, 147. TT 18, 17: „nefs-i bazar-i Torkovište el-meşhur bi-Saray“, wörtlich: „der Markt von [U]torkovište selbst, bekannt als Saray“.

⁴ Nach Meinung von ALIČIĆ, Sumarni popis sandžaka Bosna, 70, Fn. 1, 119, bildete Vrhbosna das *suburbium* der Burg Hodidjed.

⁵ „[...] ve nefis-i Sarayın yeri fi'l-asıl Bro[d]ca nam karye keferelerinin yerleriymiş merhum İsa Beğ şehir bünyad etmeği layık gördüğü sebebdan mezbur kafirlerden alub Vrancic nam yeri kafirlere bedele vermişdir“ (TT 24, 36).

⁶ Zur Lage des „Alten“ bzw. „Neuen“ Dienstagsmarktes vgl. ALIČIĆ, Sumarni popis sandžaka Bosna, 72, Fn. 1, 145.